

Heute vor 31 Jahren



8.5. 1986: Luftfahrt feiert mit dem EuroAirport. Zum 40. Geburtstag stellte der Flughafen Basel-Mulhouse eine veritable Luftfahrtschau auf die Beine, samt einem Volksfest, das Tausende von Aviatikfans anlockte. Eine DC-3 aus Pionierzeiten war ebenso zugegen wie eine Concorde der British Airways, das damals modernste und schnellste Passagierflugzeug der Welt. Diese «Überschall-Vögel» verkehren allerdings nicht mehr, seit einer von ihnen in der Nähe von Paris abgestürzt ist. Beim Crash der Air-France-Maschine am 25. Juli 2000 kamen 113 Personen ums Leben, davon vier am Boden. Ein schwarzer Tag für die zivile Luftfahrt. Foto Keystone

Einspruch

Leistungsdruck in der Schule schadet nicht

Von Tanja Liebschwager

Vorweg möchte ich betonen, dass ich es respektlos finde, mit der Veröffentlichung des Artikels «Aufstand gegen Mathelehrer» (BaZ vom 4. Mai 2017), einer unreflektierten und einseitigen Perspektive so viel Macht zu verleihen. Vor einigen Jahren befand ich mich selbst an der Sekundarschule Therwil und besuchte diverse Fächer bei Herrn S. (es scheint als hätten die Verfasser des Artikels das Prinzip der Anonymisierung nicht ganz verstanden).

Ich persönlich habe mich zum Teil in seinem Unterricht auch gestresst gefühlt und musste mehr leisten, als ich es von anderen Fächern gewohnt war. Mein Aufwand war gross, meine Noten nicht die besten. Doch wer sich ernsthaft bemühte, dem gelang es, auch mit einem 1er in einem Kurztest auf eine genügende Zeugnissnote zu gelangen.

Man lernte, dass sich Engagement auch auszahlt. Und dass ich trotz grossem Aufwand nicht die besten Noten bekam, war vollkommen gerechtfertigt. Meine Stärken liegen noch heute nicht in Mathe und Physik und doch habe ich rückblickend enorm viel gelernt. Natürlich gibt es auch Schüler, welche von einer anderen Unterrichtsmethode mehr profitieren würden, doch sollte man auch den umgekehrten Fall bedenken.

Wissbegierige Jugendliche werden an den Sekundarschulen meist zu wenig gefordert. Gute Noten verlieren ihren Wert, weil sie ohne grossen Aufwand zu erreichen sind. Ausserdem bezweifle ich, dass Schüler, die jetzt schon mit dem geringen, «Leistungsdruck» der Sekundarschule an einem Gymnasium gut aufgehoben sind. Das heisst nicht, dass ich es befürworte, dass man dem Leistungsdruck gewachsen sein muss, um eine akademische Karriere zu verfolgen. Ich möchte damit nur ausdrücken, dass dieser heute unumgänglich ist und dass es nicht schaden kann, auch darauf vorbereitet zu werden.

Im Gymnasium stellte ich fest, dass es gerade der Unterricht von Herrn S. war, der mich bestens auf dieses vorbereitet hatte. Ausserdem lässt der Artikel völlig ausser Acht, dass Herr S. jederzeit mit sich reden lässt, wenn man Probleme bei ihm hat. Er hat uns auch immer Hilfe angeboten, wenn wir die Aufgaben nicht ganz verstanden haben, und wir konnten ihn jederzeit telefonisch kontaktieren.

Ich will damit nicht behaupten, dass Herr S. den Sekundarlehrer par excellence symbolisiert, vielmehr ist es mir wichtig zu zeigen, dass es solche und solche Lehrer geben sollte. Jeder sollte auf seine individuelle Weise unterrichten können, denn schliesslich ist auch jeder Schüler genau so individuell. Oder sollen Individuen, die unzählige Schüler inspirieren, einfach entlassen werden, weil sie nicht an eine Norm, an eine Gleichmacherei angepasst sind?

Zusammenfassend halte ich fest, dass es nicht schaden könnte, den Artikel nochmals kritisch aufzuarbeiten, statt sich das Leben leicht zu machen und die ganze Problematik einfach auf einen Sündenbock zu schieben.

Tanja Liebschwager studiert Philosophie und Kulturanthropologie. Sie wohnt in Ettingen.

An unsere Leserinnen und Leser

Wir veröffentlichen Briefe sowie Kommentare, die uns über baz.ch, Facebook (facebook.bazonline.ch) oder Twitter (@bazonline) erreichen. Über nicht veröffentlichte Briefe wird keine Korrespondenz geführt. Die Briefe sollten sich auf BaZ-Artikel beziehen. Die Redaktion behält sich vor, Texte zu kürzen. Bitte senden Sie die Briefe mit vollständigem Namen, Adresse und Telefonnummer (für Rückfragen). Vielen Dank.
<http://verlag.baz.ch/leserbrief> oder per E-Mail: leserbrief@baz.ch
Postadresse: Basler Zeitung, Leserbrief, Postfach 2250, 4002 Basel

Briefe

Aufdecken, nicht vertuschen

SP kritisiert «diktatorische Verhältnisse»; BaZ 2.5.17

Misstände sind eigentlich da zum Aufdecken und nicht zum Vertuschen. Was im Moment in den oberen Etagen der Gemeinde Reinach abgeht, ist unglaublich. Da werden Mitarbeiter, die ihren Job gut machen wollen, mundtot gemacht. Es sollte Gemeindepräsident Hintermann freuen, wenn gut gearbeitet wird. Ich wohne gerne in Reinach und bezahle auch die Steuern hier, aber solches Gebaren kann und will ich nicht unterstützen. Ich schlage Herrn Hintermann und seinem Gefolge vor, sofort den Hut zu nehmen.

Mike Bochsler, Reinach

Ueli Steck, der Rockstar der Berge

Für immer aufgestiegen; BaZ 2.5.17

Als Erstes möchte ich Michael Bahnerth danken für den ausgezeichneten Bericht. Wahrscheinlich war Ueli Steck der Rockstar der Berge, ein Winner-Typ. Ich habe den grössten Respekt vor seinen Leistungen. Seine eigenen Zweifel, ob er der beste Bergsteiger der Welt war, haben ihn vermutlich in den Tod getrieben. Vielleicht findet Stephan Siegrist in Zukunft einen Weg uns zu sagen, was Sache des Telefongesprächs war. Hat sein Bergsteiger-Kamerad den Gipfel des Annapurna vielleicht doch nicht erreicht? Ueli Steck hat nach seinem Tod alles verdient: Ehrung, Anerkennung, Heldenstatus, nur nicht einen Zweifel, ob er auf dem Gipfel des Annapurna war.

René von Rohr, Füllinsdorf

Marktwirtschaft hat auch Vorteile

Billiges Foulard aus Bangladesch; BaZ 22.4.17

Helmut Hubacher macht auf Kehrseiten der Marktwirtschaft in Bangladesch aufmerksam: Hungerlöhne, miserable Arbeitsplätze, Dumping-Importe. Zu Recht verurteilt Hubacher entsprechende Auswüchse. Doch Marktwirtschaft hat auch «Vorteile», zum Beispiel: Wer den Job am dringendsten benötigt und daher die schlechtesten Bedingungen akzeptieren muss, hat Chancen auf den Job. In Griechenland bewirkten steigen-

de Löhne, dass Industrie in Nachbarländer verlagert wurde, mit den bekannten Folgen. Entsprechende Zielkonflikte erfordern das Handeln auf drei Ebenen: Sichern der Grundbedürfnisse, wo dies Notfälle nötig machen. Zweitens: Hilfe, um faire Arbeitsplätze zu schaffen, lokal und global. Drittens: Verantwortung der Profiteure von Monopolen für Transferleistungen.

Nicht ausreichend ist das Bild vom fetten, reichen, geizigen Mann, der Bröseln zuwirft. Eine gute Zukunft erfordert das Teilen der Verantwortung. Dazu gehören verantwortliche Elternschaft, aber auch das Fördern lokaler Entwicklung. Denn Globalisierung und Automatisierung vernichten globale Arbeitsplätze. Zum Beispiel erhält eine international tätige Schweizer Firma auf jede offene Stelle im Durchschnitt circa 50 Bewerbungen. Umgekehrt, vor über 50 Jahren, bei Studiende 1964 (TH Wien), konnte ich aus zehn Angeboten wählen. Erforderlich ist, dass alle Einflussreichen aus Politik, Religion, Wirtschaft, Wissenschaft etc. eine treffende Vorstellung davon haben, was für eine gute Zukunft nötig ist. Zum Beispiel Grenzen der Technik aufzeigen, von meist kleineren überlebensfähigen Kulturen lernen, aufs Thema bezogene Dialoge zwischen den Religionen.

Gernot Gwehenberger, Dornach

Keine Parkplätze am Unispital

Einspruch Göschke; BaZ 10.4.17

Den Artikel von Madeleine Göschke kann ich von der ersten bis zur letzten Zeile voll unterstützen; er ist in der Sache absolut richtig. Doch warum hört man solche Aussagen nie von Politikern, die (noch) an den Schalthebeln der Macht sind? Noch besser wäre es, wenn sie auch danach handeln würden.

Ergänzen möchte ich nur, dass man, wenn man mit der Uni Basel zusammenarbeitet, von dieser verlangen muss, die Verkehrsproblematik zu verbessern. Es geht nicht an, dass ab 8.30 Uhr im Parking der Universität keine Parkplätze mehr zur Verfügung stehen und die Autobahnen von und nach Basel bald durchgehend zu Bürozeiten verstopft sind.

Ich war zwar Gründungsmitglied der «grünen Ärzte» und glaube ein gewisses Verständnis für Umweltprobleme aufzubringen. Aber die wenigsten kranken Leute können mit dem Fahrrad

oder ÖV an die Uni gelangen. Insbesondere, weil der Anteil der betagten Leute am Patientengut überproportional hoch ist und diese Leute wohl oft auch gebracht werden müssen. Zudem möchte man ja auch die Leute von Schönenbuch bis Ammel erfassen, oder?

Christoph Schnyder, Büren

Lernen von den Niederlanden

Teures Bike, fette Beute; BaZ 29.4.17

Die schweizerische Hauptstadt des Fahrraddiebstahls ist Basel. Der unrühmliche Rekord hat unter anderem mit professionell agierenden Banden zu tun, die äusserst clever vorgehen. Im Jahr 2016 wurden nur 1,8 Prozent aller Schweizer Velodiebstähle aufgeklärt. In den Niederlanden hingegen gab es gemäss BaZ erfolgreiche Experimente: Fahrräder wurden mit GPS-Sendern ausgestattet. Dies führte zu zahlreichen Festnahmen. Könnten die Basler und die Baselbieter Polizei von diesem Experiment etwas lernen? Es kann ja nicht sein, dass die Aufklärungsrate so tief bleibt und Velodiebe ungeschoren davonkommen. Wäre es nicht schöner, wenn die Prämien für die Diebstahlversicherungen künftig gesenkt werden könnten?

Thomas Widmer, Riehen, Einwohnerrat EVP

Berechtigter Frontalangriff

Ja zu fachlich kompetent ausgebildeten Lehrpersonen; BaZ 29.4.17

Man darf gespannt sein, wie die Vertreter der Pädagogischen Hochschule (PH) rhetorisch auf die Initiative «Ja zu fachlich kompetent ausgebildeten Lehrpersonen» reagieren werden, stellt diese für sie doch einen Frontalangriff dar. Kommt sie durch, bedeutet dies für die PH nämlich Stellenabbau. Doch genau hier liegt die Lösung des Problems der zurückliegenden Jahrzehnte, die von den Dauerreformen im öffentlichen Bildungsbereich geprägt wurden.

Mit dem Aufbau von Pädagogischen Hochschulen nach europäischem Vorbild wurden künstlich Anreize und Stellen geschaffen, deren es nie bedurfte, und die sich nur noch über Sparmassnahmen an den Volksschulen finanzieren lassen. Das Stimmvolk wird sich entscheiden müssen zwischen einer sich selbst dienenden Fachhochschule

oder aber der Bildung unserer Jugend, die unserer Zukunft dient. Deshalb ein unbedingtes Ja für die Initiative.

André Fritz, Birsfelden

USB: Mehr Umsatz mit höheren Preisen

Steigende Fallzahlen am Unispital; BaZ 26.4.17

Auf den ersten Blick sieht das Ergebnis des Unispitals (USB) sehr gut aus: mehr Umsatz, ein fast verdoppelter Gewinn. Wer genauer hinschaut, sieht: Im vergangenen Jahr ist der Basispreis von 10350 auf 10650 Franken gestiegen. Das bedeutet: Man hat unter anderem mehr Umsatz erwirtschaftet, weil die Preise (und damit die Kosten für die Kantone) gestiegen sind. Im Kantonsspital Baselland (KSBL) beträgt die Baserate nur 9850 Franken.

Was würde wohl mit den Baselbieter Basispreisen nach einer Fusion des KSBL mit dem Unispital geschehen? Genau: Sie würden auf das gleich hohe Niveau steigen, denn man müsste ja dann die kostenintensiven spezialmedizinischen Angebote des USB mitfinanzieren. Die Folgen wären höhere Tarife und Krankenkassenprämien. Eine Fusion ist nicht zielführend, eine gute medizinische Grundversorgung im Kanton Baselland hingegen schon. Darum empfehle ich am 21. Mai ein Ja zur Bruderholzinitiative.

Karl Willmann, Füllinsdorf

GA liegt schwer auf dem Magen

Empörung über GA «auf Lebzeiten»; BaZ 29.4.17

Dass Topkader der SBB ein GA auf Lebzeiten erhalten, das muss dem Hubi Hubacher schwer auf den Magen schlagen. Als ehemaliger Gewerkschafter und Fan der SBB. Ich bin gespannt auf seine nächste Kolumne.

Peter Ammon, Basel

Gratis-GA ist eine Frechheit

Ich als einfacher Arbeiter muss täglich nach Zürich, fünfmal hin und zurück, da ich es mir nicht leisten kann, ein Zimmer zu mieten. Aber unsere Obrigkeit erhält ein Erstklass-Jahresabo. Die sollen es selber zahlen, denn sie können es sich leisten.

Hanspeter Dietrich, Basel